

## Editorial

### Das etwas andere Editorial

Um der Deutlichkeit halber sei es wiederholt: Wir leben in einer «neuen», in einer «anderen» Zeit. Ältere merken es an der Haltung Jüngerer gegenüber als veraltet angesehenen Haltungen und Prinzipien, die für Ältere noch selbstverständlich, ja achtbar waren: so z.B. in den Höflichkeitsformen, in Kontroversen im Schulwesen und in der Erziehung, in der Kirche, in der Geschichte, in der Einkaufs- und Wegwerfmentalität usw. Aber es gibt auch weniger deutliche, eher in Vereinskreisen auffällige Haltungsänderungen. Sie drücken sich aus in rückläufigen Mitgliederzahlen. Sie äussern sich auch in der Haltung gegenüber schriftlichen Erzeugnissen. Beanstandet, belächelt, teilweise mit Befremden beachtet werden Aktivitäten altingesessener, auch wissenschaftlicher Institutionen, die mit kaum mehr verstandenen Begriffen oder nicht mehr zeitgemässen Ausdrücken verbunden sind. Nach Umfragen wirken offensichtlich der Name unserer Gesellschaft, deren Zeitschrift und Aufmachung etwas antiquiert. Während die Gestaltung einer periodisch erscheinenden Publikation immer wieder der Zeit angepasst wird, sind Namen generell nicht so schnell abzulegen, die wie unsere eigenen als Markenzeichen gelten können und prägend wirken.

Im Klartext bedeutet dies: Das nächste Heft erscheint in einer graphisch neuen Aufmachung (vgl. unten). Ob mit reinen graphischen Änderungen dann tatsächlich die Mitgliederzahl besser zu halten ist, steht auf einem andern Blatt. Aber schon heute soll wenigstens versucht werden, den Sturz unter die 1000er-Schwelle abzuwehren, was – no-

tabene – mit erheblichen finanziellen Konsequenzen verbunden wäre!

In diesem weiteren Zusammenhang steht auch das **Editorial**, das Begleitwort der Redaktion, zur Diskussion. Was soll, was muss, was kann ein Editorial bewirken? Unseres Erachtens soll es auf Aktuelles – «Brennendes» – hinweisen. Es soll die Haltung der Verantwortlichen in Redaktion und Vorstand illustrieren, verdeutlichen und charakterisieren helfen. Ein Editorial muss nicht nur aktuell, sondern auch innovativ und vielseitig wie die Artikel sein, kann möglicherweise auch einmal einen eher ausgefallenen Weg einschlagen. Es darf auch die Frage gestellt werden, ob und warum es überhaupt ein Editorial braucht.

Wir von der Redaktion sind zum Schluss gekommen: Nach gut drei Jahren Editorials brauchen wir eine Pause, damit diese Begleitworte nicht abgegriffen und monoton wirken sowie an Originalität nicht abfallen; wir werden somit eine Denk- und Inspirationspause einlegen. Tradition, Form, Inhalt, Darstellung usw. sollen neu überdacht werden.

Nun zu den drei **Beiträgen** im vorliegenden Heft: Sie stammen wiederum aus der breiten Palette quer durch die Naturwissenschaften mit einem gelegentlichen Besuch in andere Akademie-Bereiche. Einen solchen Zwischenhalt in der Geschichte erlaubt sich der Autor des Artikels über die Jakobsmuschel. Dabei verbindet er das symbolträchtige Zeichen mit einer taxonomischen Revision innerhalb der Gattung *Pecten*.

Der zweite Beitrag ist nicht ausschliesslich im naturwissenschaftlichen Umfeld angesiedelt. Hier

wird ein bedeutendes Kapitel der allgemeinen Ökologie aufgeschlagen. Es bleibt dem Lesenden überlassen, seine Schlüsse zum Mensch-bezogenen Aspekt in evolutiven Vorgängen zu ziehen. Ausserdem passen die Fragestellungen noch zum vorherigen Heft über Koevolution. Spannend ist der Mechanismus der Abwehrreaktionen der Pflanzen gegenüber Fressfeinden und ihre Widerstandsfähigkeit, insbesondere der Ausdruck entsprechender Resistenzfaktoren in der Struktur des inneren und äusseren Pflanzenkörpers unter Veränderung der Gen-Expression (Abwehrproteine gegenüber Insekten).

In mehrfacher Hinsicht hat uns der dritte Artikel überrascht. Nicht nur ist uns die Problematik der quartärgeologischen Schlussfolgerungen und ihrer

Konsequenzen bewusst, sondern auch die Herkunft des Beitrags aus dem Kreis der beschreibenden und inventarisierenden Botanik mag erstaunen. Es wird versucht, dem Problem der Mittelmoränen auf die Spur zu kommen und ihre Ausprägung in der Landschaft umfassend zu deuten, wie beispielsweise in der Zürichseetalung und ihrer eiszeitlich geprägten Hügellandschaft. Zudem folgt eine ähnlich angelegte Beurteilung der älteren quartären Schotter.

Alles in allem erhalten die Lesenden hiermit wiederum einen bunten Strauss von Sachverhalten und Anregungen aus den verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen.

CONRADIN A. BURGA, FRANK KLÖTZLI und  
MARLIES GLOOR